



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Seelenfängerin

Roman

Sacher-Masoch, Leopold von
Jena, 1886

24. Die Beichte

urn:nbn:de:hbz:466:1-42085

24. Die Beichte.

„Der Schönheit ward so hohe Macht verlieh'n,
Von ihr gefesselt, giebt der Mann die Erde hin.“
Spenser.

„Sprich, was hast Du auf dem Herzen?“
begann der Priester milde, indem er die Hand
auf Dragomira's Haupt legte.

„Ich bin eine große Sünderin.“

„Vielleicht irrst Du, mir vermögen nichts
gegen den Willen Gottes, was bedrängt Dich,
was quält Dich, Mädchen? sprich es aus.“

„Ich liebe.“

Das Geständniß kam nur wie ein Hauch über
Dragomira's Lippen, sie lag da, das schöne
Haupt gesenkt, die Hände im Schooße gefaltet,
eine Verbrecherin, welche ihr Todesurtheil er-
wartet.

„Ich wußte es,“ antwortete Apostol sanft,
„zu einer Zeit, wo Du selbst noch keine Ahnung
hattest.“

„Meine Schuld ist groß,“ murmelte Dragomira, „ich bin mir dessen vollkommen bewußt, richte, strafe mich, ich verdiene es, und ich will büßen, mit meinem Leben, wenn Du es befehlst.“

„Wie soll ich richten, wo mir kein Richteramt zusteht?“ erwiderte Apostol, „wie kann ich strafen, wo keine böse That geschehen? Gottes Wille geschieht immer und überall, und wir müssen uns demselben beugen. Es wäre Vermessenheit, seine Absichten erkennen zu wollen. Du hast diese Liebe nicht gesucht wie eine Freude, eine Lust, sie ist über Dich gekommen gegen Deinen Willen, wie ein Verhängniß. Du hast gegen sie gekämpft, und sie bereitet Dir nun Schmerz und Herzensangst. Kann eine solche Liebe strafbar sein? Gott hat sie Dir gegeben, wir sind unfähig zu erkennen, welche Wege er in seiner Weisheit gehen will. Unsere Sache ist es, uns seinen Rathschlägen zu beugen. Du hast nicht gesündigt, Dragomira, ich spreche Dich frei.“

„Ich darf ihn also lieben?“ fragte Dragomira.

„Ja.“

„Er ist aber damit nicht zufrieden,“ fuhr sie fort, „er will, daß ich ihm meine Hand reiche, er bestürmt und quält mich, bis jetzt habe ich ihn

unter allerhand Vorwänden hingehalten. Was soll ich thun, wenn er endlich Entscheidung verlangt?“

„Es giebt kein Gesetz unseres heiligen Glaubens, das Dir verbieten würde seine Frau zu werden.“

„Nicht so, antworte mir,“ flehte Dragomira, „entscheide, soll ich seinen Bitten nachgeben oder nicht? Ich werde niemals etwas thun, was Du nicht billigst.“

„Thu, wozu Dich Dein Herz treibt, werde sein Weib, aber rette seine Seele und die Deine, wenn es an der Zeit ist.“

„Das will ich.“

„Und erfülle Deine Pflichten wie bisher.“

„Niemals würde ich unserer Lehre untreu werden,“ entgegnete Dragomira, „niemals Deinen Geboten, niemals der Sendung, die mir geworden.“

„Wie willst Du aber Deine Pflichten mit jenen gegen Deinen Gatten in Einklang bringen?“

„Indem ich ehrlich gegen ihn bin.“

„Willst Du ihn zu unserem Glauben bekehren?“

„Ich hoffe, daß es mir gelingen wird.“

„Bis dahin bewahre aber Dein Geheimniß treu und verschwiegen wie bisher.“

„Ich habe es geschworen,“ sprach Dragomira

„und werde meinen Eid halten. Wenn er mich liebt, muß er mir vertrauen, ohne Rückhalt, sich wie ein Blinder von mir leiten lassen; will er mir nicht sein volles Vertrauen schenken, so mag er bei Zeiten scheiden, dann ist es besser, daß unsere Wege sich für immer trennen.“

„So ist es,“ sprach Apostol, „ich sehe, Du bist von dem wahren Geiste beseelt und wirst nicht irre gehen. Gott hat Dich gesegnet und zu einer großen Aufgabe auserwählt. Du wirst dafür die ewigen Freuden des Paradieses erringen und die Gemeinschaft der Heiligen. Steh' auf.“

Dragomira erhob sich. „Ich habe lange nicht am Gottesdienste theilgenommen,“ sagte sie nach einer Pause, „wann darf ich wieder mit den Brüdern und Schwestern beten und Buße thun?“

„Ich habe daran gedacht,“ gab Apostol zur Antwort, „und Dich an einem Tage berufen, wo wir Vergebung für unsere Sünden erflehen und Gott preisen wollen. Mache Dich bereit. Man wird Dich rufen, wenn es an der Zeit ist.“

Dragomira verließ das Zimmer und fand auf dem Flur eine freundliche Alte, welche sie in eine kleine Stube führte und sie aufforderte es sich bequem zu machen. Nach einer Weile erschien sie wieder und brachte ihr Speise und

Trank, sowie das Gewand, in dem sie vor den Altar treten sollte.

Als es vollkommen dunkel geworden war, ertönte Peitschenknall und Schellengeklengel. Dunkle Gestalten eilten durch den Hof, in den Gängen des Hauses ließen sich leise Schritte vernehmen. Endlich kam die Alte wieder, mit der Botschaft, daß Alles bereit sei.

Von ihr geführt, betrat Dragomira einen kleinen Saal, in dem etwa dreißig Männer und Frauen versammelt waren, welche auf den Knien lagen und beteten. Die Mitte der Hauptwand nahm ein schlichter Altar ein, über dem das Bild des Gekreuzigten aufgerichtet war.

Dragomira blieb in der Nähe des Eingangs, in stummer Andacht auf die Dielen hingesunken, bis Apostol, von zwei schönen Knaben begleitet, erschien und die Stufen des Altars erstieg. Hier wendete er sich zu der kleinen Gemeinde und ermahnte sie in strengen, würdevollen Worten, Reue und Leid zu erwecken und Buße zu thun. Alle Anwesenden waren in lange graue Gewänder gekleidet und mit Stricken umgürtet. Nachdem der Priester sich wieder dem Altar zugewendet hatte, begann er einen Bußpsalm zu singen, und Alle stimmten laut in denselben ein. Einige schlugen

dabei die Brust mit Fäusten, Andere mit der Stirne gegen die Diele. Endlich erhob sich ein älterer Mann von kräftigem Gliederbau, warf sich in Kreuzesform vor dem Altar nieder und rief: „Ihr, meine Brüder und Schwestern, und Du, Priester des Herrn, helft mir meine Sünden büßen, rettet meine Seele vor dem Satan, rettet meine Seele vor dem ewigen Verderben!“

Sofort erhoben sich alle Anderen, während Apostol die Stufen des Altars hinabstieg. Die beiden Knaben entblößten die Schultern des Büßers, und nun setzte ihm der Priester den Fuß auf den Nacken und trat ihn dreimal mit den Worten: „Der Herr vergebe mir und Dir und segne Deine Demuth.“ Dann reichte der eine der Knaben Apostol eine Geißel, und er schlug den zu seinen Füßen Ausgestreckten dreimal mit derselben, indem er dreimal sprach: „Nimm diese Geißelhiebe, die Dein Heiland Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, für Dich empfangen hat, und möge er, der die Sünden der Welt auf sich genommen hat, auch die Deinen auf sich nehmen.“

Die Anderen folgten der Reihe nach seinem Beispiel.

Als der Büßer sich erhob, warf sich an seiner Statt ein Anderer vor dem Altar auf die Kniee

nieder, ein junger Mensch mit einem bleichen, geisterhaften Gesicht und wirren, wie im Fieber glühenden Augen. „Kränzt mich mit Dornen!“ rief er, „wie einst mein Erlöser bekränzt wurde, schlägt mir in's Antlitz, höhnt mich, laßt mich alle Qualen leiden, die mein Heiland für mich litt.“

Schon lösten ein paar Männer die Stricke, mit denen sie umgürtet waren, um ihm die Hände auf den Rücken zu binden, kaum war dies geschehen, kam eins der Mädchen mit einer Dornenkrone und drückte sie ihm auf das Haupt, und gleich war ein Duzend Hände damit beschäftigt, die Qual zu steigern, bis dem armen Opfer das warme Blut die Stirne herabbrann. Ein Dritter ließ sich an ein Holzkreuz binden und mit einer Lanze in die Seite stechen. Eine ältere Frau ließ sich, ohne einen Laut von sich zu geben, die Male Christi mit einem glühenden Eisen auf Hände und Füße brennen. Nach und nach legte sich die fromme Wuth, und Alle lagen wieder schweigend auf den Knieen und beteten. Apostol trat zum zweiten Mal vor den Altar und sprach mit ausgebreiteten Armen: „Nun, da ein Jeder Reue gezeugt und Buße gethan, freuen wir uns der Gnade Gottes und loben wir Alle den Herrn.“

Mit einer raschen Bewegung warf er den Priesterrock ab und erschien im langen weißen Gewande wie ein Cherubim. Alle erhoben sich jetzt zu gleicher Zeit, ließen das graue Büßerkleid fallen und standen, gleich dem Priester, im weißen Gewande da. Die Mädchen bekränzten sich mit Blumen und vertheilten grüne Reiser, welche als Palmzweige dienen sollten.

Alle zusammen begannen einen Lobgesang anzustimmen. Die Mädchen schlugen die Zimbeln und Tamburins und begannen vor dem Altar eine Art Tanz aufzuführen. —

Die Nacht war angebrochen, als Dragomira zu Pferde vor der Schenke hielt und mit ihrer Reitgerte an das Fenster klopfte; Zesim eilte hinaus und begrüßte sie, während sein Diener die Pferde sattelte.

„Bist Du mit dem Erfolge Deines Besuches zufrieden?“ fragte der junge Offizier.

„Ja, und ich hoffe, auch Du wirst es sein.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Gedulde Dich nur noch kurze Zeit und Du wirst Alles erfahren.“

Nachdem Zesim sich in den Sattel geschwungen, ging es wieder in scharfem Trabe der Stadt zu. Der Diener folgte in einiger Entfernung. Auf

halbem Wege ließ Dragomira ihr Pferd im Schritte gehen, und Zesim folgte ihrem Beispiel.

„Ich habe Dir viel zu sagen,“ begann sie.

„Gutes oder Böses?“

„Das hängt von Dir ab, Zesim.“

„Immer neue Räthsel.“

„Nein, diesmal will ich offen mit Dir sprechen, wie noch nie. Liebst Du mich, Zesim?“

„Du fragst noch?“

„Und willst Du mich zum Weibe?“

„Ja.“

„Dann nimm mich hin, ich bin Dein.“

„Mein, Dragomira, ist das Dein Ernst?“ rief er aus, „welches Glück! ich kann es kaum fassen.“

„Ich will Dir zum Altar folgen, jedoch unter Bedingungen, die Du annehmen oder verwerfen kannst, wie es Dir beliebt.“

„Ich nehme jede Bedingung an.“

„Höre erst. Entfinnst Du Dich, wie in alten Märchen und Liedern oft ein Geist erscheint, von dem man nicht gleich weiß, ob es ein Dämon ist oder ein Engel, und gegen gewisse Dienste Schutz und Hülfe verheißt? Wenn ich ein Wesen dieser Art wäre, würdest Du Dich meiner Führung anvertrauen?“

„Ja, denn Du bist mein guter Engel.“

„Ich liebe Dich, Zesim,“ fuhr Dragomira fort, „deshalb will ich Dich nicht nur auf Erden glücklich machen, so sehr ich nur kann, sondern auch Deine Seele retten und Dir den Himmel erringen helfen.“

„Du gehörst also doch einer Sekte an, wie ich schon einmal geahnt?“

„Wenn Du mich zum Weibe haben willst,“ erwiderte Dragomira, ohne seinen Einwurf zu beachten, „mußt Du den Weg gehen, den ich Dir weisen werde. Er wird Dich zum Glücke führen, und wenn die Stunde schlägt, zur Erlösung, zur ewigen Seligkeit.“

„Ich will Alles, Dragomira, was Du willst.“

Sie sah ihn an mit einem geheimnißvollen Blick voll Liebe und Erbarmen, und schwieg.

„Du hast noch etwas auf dem Herzen,“ begann Zesim nach einiger Zeit.

„Ja. Wirst Du mich nicht mit kleinlichen Bedenken quälen?“

„Niemals, ich schwöre es Dir.“

„Wirst Du“ — Dragomira lächelte — „wirst Du auch nicht eifersüchtig werden?“

„Eifersüchtig? auf wen?“

„Auf den Grafen Soltyk zum Beispiel.“

„Wieder ein Räthsel, schöne Sphing.“

„Frage mich nicht,“ erwiderte Dragomira mit stiller Majestät, „ich verlange weder Deine Liebe, noch Dein Vertrauen, ich bin fähig, Allem zu entsagen, mißtraust Du mir nur im Mindesten, dann geh', noch ist es Zeit, ich halte Dich nicht. Liebst Du mich aber, und willst Du mich erringen und besitzen, dann mußt Du mir blind vertrauen. Du hast jetzt noch die Wahl, dann nicht, dann werde ich fordern, was jetzt noch Dein freier Wille ist. Bedenke Alles wohl, und dann erst entscheide Dich.“

„Ich habe mich entschieden,“ erwiderte Zesim, „nichts in der Welt soll uns trennen.“

Sie gab ihm diesmal keine Antwort, und so ritten sie schweigend weiter unter dem feierlichen Sternenhimmel.